

Leseprobe aus:

Friedrich Christian Delius

Wir Unternehmer. Unsere Siemens-Welt. Einige Argumente zur Verteidigung der Gemüseesser



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Friedrich Christian Delius:
Werkausgabe in Einzelbänden

Bildnis der Mutter als junge Frau. *Erzählung*
Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde. *Erzählung*
Amerikahaus und der Tanz um die Frauen. *Erzählung*
Als die Bücher noch geholfen haben. *Biografische Skizzen*

Mein Jahr als Mörder. *Roman*
Ein Held der inneren Sicherheit. *Roman*
Mogadischu Fensterplatz. *Roman*
Himmelfahrt eines Staatsfeindes. *Roman*
Adenauerplatz. *Roman*

Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus. *Erzählung*
Die Birnen von Ribbeck. *Erzählung*
Die Flatterzunge. *Erzählung*
Die Frau, für die ich den Computer erfand. *Roman*
Der Königsmacher. *Roman*

Wir Unternehmer/Unsere Siemens-Welt/Einige Argumente zur Verteidigung der Gemüseesser. *Satiren*
Die Minute mit Paul McCartney. *Memo-Arien*
Unsichtbare Blitze. *Ausgewählte Gedichte*

Friedrich Christian Delius

Wir Unternehmer

Unsere Siemens-Welt

Einige Argumente
zur Verteidigung der
Gemüseesser

Satiren

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Neuausgabe

«Wir Unternehmer. Über Arbeitgeber, Pinscher und das Volksganze. Eine Dokumentar-Polemik» erschien zuerst 1966 im Verlag Klaus Wagenbach, Berlin.

«Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S.» erschien zuerst 1972 im Verlag Klaus Wagenbach, Berlin und, leicht verändert, 1973 im Rotbuch Verlag, Berlin.

«Einige Argumente zur Verteidigung der Gemüseesser. Eine Denkschrift» erschien zuerst 1985 im Rotbuch Verlag, Berlin.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Februar 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung any.way, Walter Hellmann

Satz Adobe Garamond Pro OTF (InDesign), bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26783 3

Inhalt

Wir Unternehmer	7
Unsere Siemens-Welt	137
Einige Argumente zur Verteidigung der Gemüseesser	363

Wir Unternehmer

Über Arbeitgeber, Pinscher und das Volksganze

Eine Dokumentar-Polemik anhand der Protokolle des Wirtschaftstages der CDU/CSU 1965 in Düsseldorf

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Karl-Heinz Stanzik

Inhalt

Zur Einführung 13

I

Erste Plenarsitzung 24

2

Arbeitskreis I 36

«Deutsche Wirtschaftspolitik im Zeichen des Gemeinsamen Marktes»

3

Arbeitskreis II 45

«Außenhandel und Außenwirtschaftspolitik»

4

Arbeitskreis III 55

«Moderne Finanzverfassung – gerechtes Steuersystem»

5

Arbeitskreis IV 61

«Die freiheitliche Ordnung der Gesellschaft – Aufgabe der Sozialpolitik»

6

Arbeitskreis V 75

«Der Unternehmer in Wirtschaft und Gesellschaft»

7

Herrenabend 97

8

Zweite Plenarsitzung 100

Nachbemerkung zur Neuausgabe 1983 122

Personenverzeichnis 124

Schlagwortregister 134

Wir wollen uns bei dieser Diskussion, das gilt nicht nur heute, für diesen Raum, sondern das gilt schlechthin – einmal hüten, die Dinge zu dramatisieren und auf der anderen Seite ihr keine sentimentale Note zu geben. Hier ist wirklich ein höchstes Maß an Nüchternheit und an Sachlichkeit erforderlich, um auch dem Drängen der Herzen Raum zu geben.

LUDWIG ERHARD

Am 8. und 9. Juli 1965 fand in Düsseldorf ein Wirtschaftstag der CDU/CSU statt. Bekannt wurde er allenfalls dank Bundeskanzler Erhard, welcher dort seine mittlerweile geflügelten Worte über Banausen, Nichtskönnner und Pinscher in die Welt setzte. Wie gut der Boden vorbereitet war, auf dem diese und weit zügellosere, nur weniger bündig formulierte Bemerkungen wachsen konnten, zeigen die stattlichen Protokolle der Tagung, rund 450 Seiten im DIN-A4-Format, herausgegeben vom Wirtschaftsrat der CDU. Die Protokolle geben zwei Plenarsitzungen, sechs Arbeitskreise und einen Herrenabend wieder.

Aus der Absicht, das Klima solch einer Tagung bekannter zu machen, entstand diese Sammlung exemplarischer Sätze, sämtlich im Wortlaut der offiziellen Protokolle. Einzelne Stellen wurden kommentiert; diese Kommentare sind kursiv gesetzt.

Zur Einführung

I

Dieses Buch ist nicht allein gemacht zum Ergötzen derer, welche die CDU und ihre maßgeblichen Freunde ohnehin abgeschrieben haben. Solchen Lesern wird hier bestenfalls neues Material für ein sachgerechtes Ressentiment geliefert. Vielmehr ist das Buch denen zugedacht, die aus Furcht vor den Konsequenzen eines strengen Urteils stets nur den angeblich guten Willen honorieren, auch all denen, die die Christlichen Unionsparteien für schlechthin gerecht, ehrlich und weise halten.

2

Die Absicht dieses Buches rechtfertigt sich zunächst durch die Absicht der Veranstalter, den Wirtschaftstag zur Selbstdarstellung zu nutzen und zum Forum zu machen, auf dem gemeinsame Gedanken und Thesen öffentlich zu verbreiten seien. Trotzdem ist unsere Absicht höchst einfältig. Ein Stück Gegenwart, das die Kriterien des bundesdeutschen politischen Schauspiels ordentlich und durchschnittlich erfüllt, soll als Beispiel dieser Gattung theoretischer Politik vorgestellt, zur Erleichterung der Lektüre in falsche Verse gesetzt und der Vergessenheit noch ein wenig vorenthalten werden. Es soll, solange es noch in ähnlichen Fassungen vor den zeitgenössi-

schen Kulissen und vor zeitgenössischem Publikum inszeniert wird, mit einigen zeitgenössischen Mitteln der Kritik betrachtet werden. Das kann jedoch nur vom Standpunkt notorischer Nörgler geschehen, denen jene politische Gattung ohnehin wenig Eindruck macht, da sie, die Nörgler, davon ausgehen müssen, das Positive samt den besseren Werten auf ihrer Seite zu haben. Diese Kritik wird deshalb positiv genannt, weil sie sich an feste Regeln hält, an die schwierigen Regeln des Handwerks des Zersetzens.

3

Die hier verbliebenen Zitate sind, objektiv gesehen, eine denkbar ungerechte Auswahl aus den Protokollen. Von 477 Seiten blieb hier nur ein Zehntel übrig. Doch geben politisches Sediment und ethischer Überbau mehr Aufschlüsse über das Denken CDU-naher Unternehmer als der große Rest, Referate von Experten für Experten, Wiederholungen und rhetorische Zusätze. Diese Sammlung bringt also nur das, was den Laien oder den Leser des Wirtschaftsteils einer besseren Zeitung stutzig machen kann.

Die Auswahl der wirtschaftlichen Daten und Hypothesen richtete sich weitgehend nach dem Grad ihrer Korrekturbedürftigkeit. Diplom-Volkswirt Karl-Heinz Stanzick, Assistent an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Berlin, ist die Sorgfalt zu danken, mit der er sich der Auswahl und Kommentierung der fachgebundenen Stellen annahm.

Die Auswahl in Sachen Sprache und Ideologie ist die eines Belletristen; sie richtete sich nach der Häufigkeit der nationalen Topoi. Folgende Topoi zum Beispiel wurden in den ersten Reden einer kurzen Besinnung für wert gehalten:

- a) Der Ritus der Begrüßung als Selbstaufwertung, eine Übung, die alle bedeutenden Kongresse als bedeutend auszeichnet, hier als besonders schönes Beispiel zitiert.
- b) Die Evokation der Traditionen, die gern jenes bekannte Mißverständnis einschließt, auf das Überlieferte als ein a priori Gutes bauen zu können («als es ja bester deutscher Unternehmertradition entspricht ...», Etzel).
- c) Die Evokation des nationalen Leides, die stets in eine Beschwörung der Zukunft mündet («werden in unseren Bemühungen nicht müde werden», Etzel).
- d) Das vorbeugende Selbstlob, mögliche Zweifel an der eigenen Unfehlbarkeit aufzufangen («unserer Politik, einer erfolgreichen Politik, wie ich ... mit Stolz sagen kann», Etzel).
- e) Die ethische Umschreibung ist zu verstehen als Alibi vor dem traditionellen Verdacht der Ausbeutung («Die Wirtschaft hat dienende Funktion», Etzel).
- f) Die Einfalt, mit der die Schwierigkeiten der Gegenwart handlich gemacht und damit schon als halbwegs erkannt (d.i. überwunden) dargestellt werden («Kenntnis der Zusammenhänge von allem menschlichen Tun und menschlichen Lassen», Adenauer).
- g) Die moralischen Vorwände mit Anstiftung zum Terror in der kleinen politischen Formulierung («die Funktion des Eigentumsbegriffs vor Verfälschungen zu schützen», Strauß).
- h) Binsenweisheiten, die Berufung auf das, was nun einmal so sei, die die Aufforderung zum Verzicht auf Reflexion einschließen («wenn es auch, wie überall im menschlichen Leben, Konflikte gibt», Schmücker).
- i) Das bewußte Mißverstehen der Kritik, Denunziation des-

sen, was nicht im gleichen Tritt mitläuft («nicht durch Kulturpessimismus ... wurde unsere heutige Lebenswirklichkeit gestaltet», Schmücker).

Und so oder ähnlich lassen sich die meisten Sätze interpretieren. Um solcher Interpretation willen wurden sie aufgenommen.

Freilich mußten viele Sätze aus dem Zusammenhang gerissen werden. Das schien allerdings erlaubt bei einem Unterfangen wie diesem, das sich nicht um Zusammenhänge kümmert und auch keinesfalls diese Zusammenhänge zur Diskussion stellen will.* Der oft gehörte Einwand, irgendwelche Zitate seien aus einem Zusammenhang gerissen, trifft nicht; der Vorwurf falscher Wiedergabe, der da gemeint sein soll, ist erst bei entstellten Gedanken berechtigt, nicht bei bloßen Sätzen und Wörtern. Ordentlichem Denken, Sprechen, Schreiben kann diese angebliche Brutalität kaum etwas anhaben. Übrigens darf man sich darauf verlassen, daß gerade die Stellen, die besonders böse entstellt scheinen (etwa: «Wir sind bei der CDU. Ein Herz muß leben.»), durchweg originalgetreu wiedergegeben sind. Es wurde versucht, fair und redlich zu bleiben. Die Sätze stehen in der Reihenfolge wie in den offiziellen Protokollen. Montiert wurde nichts. Einzelne Sätze wurden gekürzt. Demonstrativpronomina mußten bisweilen durch bestimmte Artikel ersetzt werden. Verweisadverbien zu streichen, verlangte die Grammatik da und dort.

Nichts wurde hinzugefügt.

Alle Veranstaltungen des Wirtschaftstages wurden in dieser Auswahl berücksichtigt, mit einer Ausnahme. Die Teilnehmer

* Über die Zusammenhänge mag sich, wer will, beim Wirtschaftsrat der CDU e. V., 53 Bonn, Ölbergstr. 13, informieren.

des Arbeitskreises V, «Bildungspolitik und Wirtschaftswachstum», mögen es als Kompliment auffassen, in dieser Sammlung nicht vertreten zu sein. Obwohl es auch in diesem Arbeitskreis manche kuriose Stellen gab, die eine Aufnahme gerechtfertigt hätten, und obwohl wenig Grund besteht, das hier entworfene Konzept einer Bildungspolitik aus wirtschaftlicher Opportunität unwidersprochen hinzunehmen, wurden im Sinne unserer Auswahl ergiebige Abschnitte aus anderen Arbeitskreisen vorgezogen.

4

Einige besonders auffällige Stellen mußten sich einen Kommentar gefallen lassen. Diese Kommentare sind exemplarisch zu verstehen. Sie wollen andere Thesen oder sachliche Antworten dagegen setzen. Diese Antworten stützen sich auf Zitate, auch zum Beweis dafür, daß es zu den vorliegenden Bemerkungen aus den Reihen der Christlichen Union kaum etwas Neues zu sagen gibt.

Die Liste der hier zitierten Teilnehmer und ihrer Funktionen soll nur belegen, daß die Persönlichkeiten, die auf dem Wirtschaftstag zu Wort kamen, auch sonst etwas zu sagen haben. Vertreter der Arbeitnehmer, so scheint es, traten überhaupt nicht auf. Offensichtlich vertrat auch keiner den vielberufenen Einzelhandelskaufmann, «der selbst hinter der Theke steht und bei dem das Risiko abends je nach dem Kassensturz an die Tür klopft» (Schneider): nahezu alle sind in dem Lexikon «Leitende Männer der Wirtschaft» verzeichnet, das in die Auflage von 1964 30 000 Persönlichkeiten (also nur einen Bruchteil aller Unternehmer) aufgenommen hat, die, laut Vorwort, «lenken und maßgeblich Einfluß nehmen».

«Auch wer Sprache zum Verbergen benutzen will, verrät, was er verbergen will. Keiner beherrscht die Sprache, die er spricht. Er hat immer nur seinen Anteil an ihr. Und dieser Anteil wird bald erkennbar als der seine. An seinem Anteil erkennt man ihn dann. Er kann ja seinen Anteil nicht beliebig wählen. Ihm steht halbwegs zur Verfügung nur das, was ihm gemäß ist, was seinem Bedürfnis entspricht.» So umschreibt Martin Walser* die bekannte These von der Verantwortung der denkenden Leute für ihre Sprache. Krasser sagte das allerdings 1945 ein Mann, der kaum verdächtigt werden kann, bloß Nörgler zu sein, Dolf Sternberger: «Der Verderb der Sprache ist der Verderb des Menschen.»** Heute lehren uns jedoch die tägliche Praxis und neuere Sprachtheorien die Vorsicht davor, den Benutzer verderbter Sprache schlankweg als Unmenschen zu titulieren, die Sprache allein zum Kriterium für die moralische und politische Integrität des Sprechers zu erheben. Sprachkritik kann die politische Kritik nicht ersetzen, nur ergänzen.

Nur auf die wichtigste rhetorische Figur von Düsseldorf sei hingewiesen: den Euphemismus, die verhüllende Umschreibung, die das Verderbliche ohne viel Müh beschönigen kann, die es im rhetorischen Kraftakt erreicht, eine brutale Sache allein durch die Formulierung moralisch zu machen. Jemand, der zum Beispiel «die Funktion des Eigentumsbegriffs vor Verfälschungen schützen» möchte, will, mit anderen Worten, nur Privilegierten Eigentum gönnen, will sich gegen andere Ansichten, Eigentum betreffend, zur Wehr setzen und sich

* Einheimische Kentauren, in: Erfahrungen und Leseerfahrungen, Frankfurt 1965, S. 41.

** Dolf Sternberger, Gerhard Storz, W. E. Süskind: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Vorbemerkung 1945, Hamburg 1957.

dabei zugleich, ein alter politischer Trick, als Beschützer aufspielen. Ähnlich sind Sätze zu interpretieren wie «Dazu gehört vor allem eine Redressierung des sozialen Übermuts» (Münchmeyer). In der Brutalität der Formulierung, in der Dreiheit von Selbstgerechtigkeit, Totalitarismus und Scheinheiligkeit verbirgt sich, so muß man befürchten, eine ganze politische Konzeption: in Düsseldorf war ihr der Beifall sicher.

Nur selten wird rücksichtslos formuliert, wie bei Professor Briefs, der zu beobachten glaubt, daß der «Demokratismus Herrschaft wittert», und darin «eine eminente Gefahr» sieht.

Es ist kein Zufall, daß eine «Politik ohne Vernunft»* und solche Sprache Hand in Hand gehen. Der Sprecher zum Beispiel, der die Sorge um das Wohl des Ganzen als sein höchstes Anliegen bezeichnet, kann jede Politik aus dieser Sorge um jenes Wohl des Ganzen rechtfertigen. Nur Unsicherheit und eine Politik der Emotionen verlangen solche Allgemeinplätze, mindestens scheinmoralische Oberbegriffe, weil nur ihnen alle Interessen untergeschoben werden können. Das gewiß wichtige Gemeinwohl zum Beispiel ist als politischer Begriff völlig unbrauchbar, solange es undefiniert bleibt. Die Definition politischer Ziele aber, die sachliche Überlegungen voraussetzt, ist der hier propagierten Politik fremd. Diese Politik braucht diese Sprache, die der Verschleierung und der Illusion dient.

6

Natürlich ist keine der als bedenklich vermerkten Stellen der CDU oder der CSU unverkürzt anzukreiden. Die Parteien und die Wirtschaftler als Gastgeber sind nicht direkt dafür

* So der Titel eines Buches zur Bonner Politik, herausgegeben von C. Nedelmann und G. Schäfer, Reinbek bei Hamburg 1965.

haftbar zu machen, was zum Beispiel ein Herr Klingsporn aus Neckarbischofsheim in Düsseldorf zum Besten gab, nicht einmal darf das, was geladene Referenten sagten, wie zum Beispiel Konsul Albrecht Pickert aus Düsseldorf, als offizielle Meinung der betreffenden Parteien interpretiert werden, obwohl sie die Referate, zum Teil wenigstens, vorher kannten. Hier wird jeder Sprecher nur für seine eigenen Worte verantwortlich gemacht. Die übrigen Damen und Herren – und die Veranstalter doppelt und dreifach – müssen sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, die Sätze, die nüchterne Betrachter das Gruseln oder den Spott lehren, mit ihrem Schweigen allgemein gemacht, mit ihrem Beifall quittiert zu haben. Sich wenigstens von den auffälligsten Verstößen gegen Logik und politischen Anstand zu distanzieren, war dort niemand Manns genug. Die Parteifreunde nahmen, so scheint es, diesen Unsinn, als Bodensatz ihrer Politik, gern inkauf.

In der Rede Erhards allerdings, «des berufenen Interpreten dessen, was Staat und Wirtschaft gemeinsam haben» (Haindl), kam, neben anderem, eine Einheit aus Binsenweisheit, Selbstgerechtigkeit und Idiosynkrasie zustande – wie bei Vorrednern nirgends –, hochgehalten von parteilichen und nationalen Emotionen, eine Mischung, die sehr wohl als offizielle politische Konzeption interpretiert werden darf.

7

In mehreren Referaten und Diskussionsbeiträgen ist die Aufwertung der Freien Marktwirtschaft zur totalitären Ideologie zu bemerken. Es geistern Gedanken herum, ohne freilich *expressis verbis* proklamiert zu werden, die den Menschen noch mehr der wirtschaftlichen Rationalität unterwerfen möchten. Hier wird der verständliche Wunsch eines jeden, die Richtlinien sei-

nes Faches auch auf andere Bereiche übertragen zu sehen, fast bedrohlich: die Regeln der Wirtschaft und des wirtschaftlichen Nutzeffekts sollen, so wird es angedeutet, nun auch zu Regeln der politischen und sozialen Verhältnisse werden. Politische und soziale Einrichtungen werden, wenn sie das wirtschaftliche Wachstum nicht fördern, eher als Störungen in einer Welt angesehen, in der unser Staat allein nach seiner wirtschaftlichen Produktivität eingeschätzt zu werden scheint.

Bildung und eine ordentliche Bildungspolitik zum Beispiel werden nur selten aus dem Grunde propagiert, weil sie den Menschen wissender und vernünftiger machen können. Zwar wird als Fernziel der «freie Mensch» hingestellt, aber zunächst geht es um «ökonomische Bedeutung». Es ist verständlich, daß die Wirtschaftskreise nur an solcher Bildungspolitik interessiert sind, die ihnen mehr und besseren Nachwuchs liefert, es widerspricht allerdings den abendländischen Bildungstraditionen. Die Redner argumentieren so, wie sie behaupten, daß Marxisten argumentieren.

Entwicklungspolitik wird nicht gefordert, damit minderbemittelten Staaten bei ihrem Aufbau geholfen werde, damit man vergangene Ausbeutung wiedergutzumachen versuche oder damit wenigstens die Christenpflicht, andern vom eigenen Überfluß abzugeben und ihnen aufzuhelfen, erfüllt werde, sondern weil es «letzten Endes ... ja auch unsere Märkte von morgen» (Pavel) seien. Und schließlich habe sich die Entwicklungspolitik «selbstverständlich auch an den langfristigen außenpolitischen Zielen der Bundesrepublik zu orientieren» (Pavel) – womit man den betreffenden Staaten die mühsam erworbene Unabhängigkeit hinterrücks wieder abspricht – ein verständlicher, ein imperialistischer Wunsch.

Die Bevölkerung wird oft nach ihrer «Schaffensmoral» beur-

teilt – als sei sie eine überdimensionale Maschine, die allein von den Sekundärtugenden Fleiß, Ruhe, Disziplin, Pünktlichkeit, Ordnung usw. betrieben werde. Der Arbeiter ist ein Neutrum, das lediglich seine «Arbeitskraft» zur Verfügung zu stellen hat. Alles ist gut und in Ordnung, wenn die Wirtschaft nur läuft, d. h. wenn der Unternehmer mit Betrieb und Ertrag zufrieden ist. Keine Rede davon, für wen man arbeitet, mit wem und auf wessen Kosten – eine sehr verständliche, eine inhumane Einstellung.

Auf den ersten Blick sind solche Stellen nicht allzu häufig. Aber da, wo sie hochkommen, ist ihnen Beifall sicher. Man wird denen, die das aussprechen, die dem Beifall geben und die das schweigend hinnehmen, nicht unterstellen können, sie hätten es ausdrücklich auf solchen Materialismus und Imperialismus, auf solche Inhumanität abgesehen. Denn ihre Sprache läßt solche Wörter nicht zu, erst wenn wir sie in die klassische Sprache sozialer Auseinandersetzung übertragen, schälen sich diese Begriffe heraus, werden die Konflikte sichtbar, die zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern beispielsweise, die zwischen Konzernen und mittleren und kleinen Betrieben. Der Götze Markt und seine Propheten verstehen nur marktdeutsch.

8

Konstatierend, was jeder weiß, daß jede Interessengruppe, auch die der Nörgler, ihren eigenen Jargon, Interessen- und Denkbereich habe, könnte man diesen Fall Düsseldorf auf sich beruhen lassen. Leider irrt aber der, der meint, das hätte weiter keine Konsequenzen. Die hier zitierten Vorstellungen nämlich reimen sich in Ton und Brutalität erschreckend gut auf das Konzept der Formierten Gesellschaft. Die wird heute als einziges Mittel zur Beseitigung politischer Mißstände propagiert

und ist, böswillig oder nicht, so angelegt, daß sie grundlegende demokratische Gepflogenheiten aushöhlt oder abschafft durch Willensbildung von oben nach unten – die «höheren Interessen» sind wörtlich zu nehmen. Hier kann Reinhard Opitz (‘Der große Plan der CDU: Die Formierte Gesellschaft’, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 9/1965, Köln) zitiert werden, der die Interessen nachweist, die Regierung und Unternehmer an jener Formierung haben. Eines der Ergebnisse, dessen Beweis nachzulesen wäre, lautet: «Die Formierte Gesellschaft ist die nach den Prinzipien der Wirtschaftsrationalität total durchorganisierte Gesellschaft. Die Interessen der Wirtschaftsdynamik – gleichbedeutend mit den Konzerninteressen – sind das Kriterium, an dem soziale Wünsche, Weltanschauungen, moralische Wertvorstellungen, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen geprüft und als einbaufähig oder störend erkannt werden. Störelemente soll das gesunde ‘gesamtgesellschaftliche Bewußtsein’ automatisch als gemeinschaftsfeindlich (‘zersetzend’) aussondern. Der Mensch wird zum marktwirtschaftlichen Manipulationsobjekt nicht nur in seiner sozialen, sondern auch in seiner bewußtseinsmäßigen Existenz. Humanismus, Demokratie, der soziale und liberale Gedanke hätten in dieser betriebsmäßig disziplinierten Gesellschaft ... keinen Platz mehr.»

F. C. D.

I

ETZEL: Exzellenzen! Meine Damen und Herren!
Als Präsident des Wirtschaftstages der CDU/CSU 1965
heiße ich Sie herzlichst willkommen.
Unsere knappe Zeit und die Zahl der Anwesenden
zwingen uns, Sie mit den wenigen Ausnahmen,
die die Regel bestätigen, hier nur in Gruppen zu begrüßen.
Möge aber jeder einzelne gewiß sein, daß auch er
in unseren Gruß herzlichst eingeschlossen ist.
Sollte jemand vergessen werden,
so sei er sicher, daß die Ursache nicht Unfreundlichkeit,
sondern lediglich ein Versehen, also unsere Dummheit ist,
wofür ich um Verzeihung bitte.
Ich begrüße an erster Stelle –
als Ausnahme, die die Regel gebietet –
die Parteivorsitzenden, erstens
unseren verehrten Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer,
den 1. Vorsitzenden der Christlich Demokratischen Union,
(Beifall)
und Herrn Bundesminister a. D. Franz Josef Strauß,
den Vorsitzenden der Christlich-Sozialen Union.
(Beifall)
Ich begrüße mit besonderer Freude die Herren
Botschafter und die eigens entsandten Vertreter

ausländischer Regierungschefs sowie die Vertreter
des diplomatischen und des konsularischen Korps.
Ich begrüße die Herren Mitglieder der Kommission
der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft,
an ihrer Spitze den
– zur Zeit noch nicht eingetroffenen – Präsidenten Hallstein,
der uns in dieser Stunde besonders verbunden erscheint.
(Beifall)

Es ist mir eine besondere Freude,
die Herren Ministerpräsidenten und die Herren Bundes-
minister
willkommen heißen zu können.
Ferner begrüße ich, herausgehoben von allen Ministern,
den für uns im wesentlichen zuständigen Minister,
unseren alten Freund Kurt Schmücker.
Die Wirtschaftsminister waren immer eine ruhende Säule
unserer Wirtschaftstage, und ich freue mich,
daß Sie diese Tradition an dieser Stelle fortsetzen.
(Beifall)

Ferner ist es mir eine besondere Freude,
Herrn Landesbischof Dr. Lilje bei uns zu sehen,
der uns aus seiner Sicht
die besondere Verpflichtung unserer Arbeit darlegen wird.
(Beifall)

Ich begrüße die Herren Präsidenten der obersten Bundes-
behörden,
die Herren Landesminister und Staatssekretäre des Bundes
und der Länder, Magnifizenzen, die Herren Generale,
die Herren Oberbürgermeister und Bürgermeister,
die Herren Präsidenten der Spitzenverbände der deutschen
Wirtschaft, die Herren Präsidenten der Verbände

des wirtschaftlichen und sozialen Lebens und nicht zuletzt als einer der ihren mit besonderer Wärme die Damen und Herren Abgeordneten des Bundestages und der Landesparlamente sowie die Amtsträger unserer beiden Parteien.

Mit besonderer Herzlichkeit heiße ich die Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen, darunter einige der führenden Herren, willkommen.

Exzellenzen, meine Damen und Herren, es erfüllt mich mit besonderer Freude, daß Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind, weil es zeigt, wie stark sich die Wirtschaft zur CDU/CSU bekennt. Ich darf Ihr zahlreiches Erscheinen wohl auch als Demonstration dafür werten, daß die Wirtschaft am politischen Leben aktiv teilhaben will. Dieses so überzeugend demonstrierte Wollen erkennen wir um so dankbarer an,

als es ja bester deutscher Unternehmertradition entspricht, am öffentlichen Geschehen aktiv Anteil zu nehmen.

«Obgleich Hitler durch die Fonds der Industriellen kraftvoll unterstützt wurde, kann man nicht sagen, daß sie seine Bewegung ‹gemacht› hätten ... Es ist vielleicht genauer, wenn man feststellt, daß die Schwerindustrie einfach durch ihre Existenz und soziale Natur die Bewegung verursachte oder doch wenigstens dazu beitrug, sie zu verursachen und, nachdem sie einmal auf der Welt war, versuchte, sie für die Zwecke der Industriellen einzuspannen. Rationalisierung und wirtschaftliche Konzentration, Aufrechterhaltung von Monopolabsprachen sowie der daraus sich ergebende Druck auf kleine Mitbewerber waren der fruchtbare Boden, auf dem der Massenfaschismus wuchs.» (George W. F. Hallgarten: Hitler, Reichswehr und Industrie, Zur Geschichte der Jahre 1918–1933, Frankfurt 1962, S. 113f.)